Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 3 (1956)

Artikel: Der Einfluss Kants auf Karl Jaspers

Autor: Grunert, Erich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761434

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Einfluß Kants auf Karl Jaspers

Zugang zur Transzendenz bei Kant und Karl Jaspers

Von Erich Grunert C. Ss. R.

Neben Kierkegaard ist es vor allem Kant, dem sich Karl Jaspers verpflichtet fühlt. Dem Einfluß Kants auf Jaspers soll hier nachgegangen werden, insofern es sich um den Zugang zur Transzendenz bei beiden Denkern handelt.

1. Gemeinsam ist beiden das Anliegen, um das ihr Denken letzten Endes kreist.

Für Kant mündet die Kritik der reinen Vernunft (K. r. V.) in die Frage nach Gott, Freiheit und Unsterblichkeit ein. « Die Endabsicht, worauf die Spekulation der Vernunft im transzendentalen Gebrauch hinausläuft, betrifft drei Gegenstände : Die Freiheit des Willens, die Unsterblichkeit der Seele, und das Dasein Gottes » (K. r. V. 615) [1]. In der Kritik der praktischen Vernunft (K. p. V.) wird das Thema nochmals aufgegriffen und ebenso in der Kritik der Urteilskraft (K. U.).

Bei Jaspers zeigt bereits die Dreiteilung seiner « Philosophie » in « Philosophische Weltorientierung », « Existenzerhellung » und « Metaphysik » die Nähe zu Kant ; denn in den drei Titeln klingen die drei regulativen Ideen « Welt », « Seele », « Gott » an. Ausdrücklich sagt überdies Jaspers : « Philosophieren ist ein Weg des Menschen, der geschichtlich in seiner Zeit, das Sein ergreift » (Ph. 1, VII). Philosophieren bedeutet Suchen *des* Seins, zu dem der Mensch aus seiner Situation zu kommen sucht, wodurch er erst Mensch wird und sich selbst versteht.

2. Zur Erleichterung des Verständnisses Kants und Jaspers' wird es nützlich sein, einige Termini beider Denker zu erläutern.

a) Hinsichtlich der Akte, die erkenntnistheoretisch bedeutsam sind, ist folgende Terminologie zu beachten :

[1] Die Zitate legen die Ausgabe von Rosenkranz zu Grunde : Immanuel Kants sämtliche Werke herausgegeben von Karl Rosenkranz. Leipzig 1838.

aa) Für den Scholastiker ist « Erkennen » ein Oberbegriff, unter dem die verschiedenen Arten des intellektiven und sensitiven Erkennens enthalten sind.

bb) Bei Kant finden wir als Oberbegriff « Vorstellen ». Damit meint er — eine ausdrückliche Definition ist nicht zu finden — einen Akt, durch den dem Menschen irgendetwas gegenwärtig wird. Unterarten des Vorstellens sind für ihn : Sinnliches Anschauen, Erkennen, Denken. Erkennen bedeutet dabei für ihn Subsumption einer sinnlichen Anschauung unter eine Kategorie. Aus der folgerichtigen Verwendung dieses Erkenntnisbegriffes ergibt sich, daß alles unerkennbar ist, von dem eine sinnliche Anschauung nicht gegeben werden kann. Erkennbar sind die Gegenstände der Mathematik und Naturwissenschaft. Alles, was nicht « Gegenstand » der Mathematik oder Naturwissenschaft ist, ist vielleicht denkbar, nicht aber erkennbar.

cc) Bei Jaspers findet sich als Oberbegriff « Denken ». Dabei unterscheidet er zwischen einem Denken, durch das ein Wissen bewirkt wird, und einem solchen, durch das eine Vergewisserung erfolgt. Letzteres nennt er auch ein Denken, in dem etwas « erhellt ». Mit dieser Unterscheidung will Jaspers zwei ganz verschiedene Akte kennzeichnen. Das wissende Denken erreicht das Sein als Bestand. Oder es ist das Sein, das Gegenstand werden kann, das sich in die Kategorien bringen läßt, und dadurch sofort zu einem Sein « für mich » wird. Das Denken, das Gewißheit schafft, erreicht ein Sein, das nicht Gegenstand ist und nie Gegenstand werden kann ; das Sein der Freiheit oder die Existenz und die Transzendenz sind die beiden Arten des Seins, an das Jaspers hierbei denkt.

b) Ein Wort muß noch über die « Vermögen » gesagt werden, die erkenntnistheoretisch von Bedeutung sind.

aa) Die Unterscheidung zwischen theoretischer und praktischer Vernunft bei Kant verläuft etwas anders als die gleichlautende Unterscheidung in der Scholastik. Die praktische Vernunft bei Kant ist ein Vermögen, das auf dem Wege über das Sollen in ein Bereich dringen kann, das der theoretischen Vernunft verschlossen ist. Das ist freilich kein erkennender Zugang — laut Definition ist ein solcher Zugang ausgeschlossen — ; Kant führt daher folgerichtig einen neuen Terminus für die Art des Zuganges ein ; er spricht von einem Vernunftglauben oder von einem Postulieren, durch das etwas als objektiv real erhärtet wird, ohne in seinem Wassein erkannt zu werden.

bb) Jaspers unterscheidet zwischen einem Bewußtsein überhaupt

und einem absoluten Bewußtsein. Ersteres ist das Gegenstandsbewußtsein, das Bewußtsein des Allgemeingültigen, des Notwendigen, der logischen Gesetze und des Sollens im allgemeinen. Es ist auffällig, daß Jaspers auch das allgemeine Sollen dem Bewußtsein überhaupt zuschreibt. Dadurch kommt es auf eine Stufe mit dem Gegenstandssein zu stehen ; oder Wert und Gegenstandssein werden nicht als auf verschiedenen Ebenen stehend angesehen.

Das absolute Bewußtsein ist jenes je meiner Freiheit, deren ich in der aktuell vollzogenen Freiheit gewiß werde. Das absolute Bewußtsein findet bei Kant nichts Paralleles. Jaspers ist sich bewußt, hier über Kant hinauszugehen.

Wie es bei Kant einen Primat der praktischen Vernunft vor der theoretischen Vernunft gibt, läßt sich bei Jaspers ein Primat des absoluten Bewußtseins gegenüber dem Bewußtsein überhaupt feststellen. Das absolute Bewußtsein « übergreift » das Bewußtsein überhaupt. Was Jaspers mit dem « Übergreifen » meint, läßt sich vielleicht so kennzeichnen : Im absoluten Bewußtsein ist der Denkende beim Sein selber ; im Bewußtsein überhaupt ist er nur bei einem Ausschnitt des Seins.

3. Gibt es nun für Kant und Karl Jaspers trotz dieser erkenntnistheoretischen Position einen Zugang zu *dem* Sein und welcher Art ist er ?

A. *Kant*

a) In der transzendentalen Analytik zeigt Kant, daß die Kategorien nur auf Gegenstände möglicher Erfahrung angewendet werden dürfen und können. Darunter fallen auch die Modalkategorien der Möglichkeit, Wirklichkeit, Notwendigkeit. Konsequent dürften diese Kategorien auf Gott nicht angewendet werden. Damit ist zunächst gesagt, daß Gott kein Gegenstand ist, wie er in der Mathematik und Naturwissenschaft gegeben ist.

b) In der transzendentalen Dialektik wird aber Gott als — negativ — möglich gelehrt, d. h. er ist widerspruchsfrei denkbar. Jedenfalls durchbricht hier Kant bereits die in der transzendentalen Analytik gezogenen Grenzen für die Anwendbarkeit der Kategorien.

c) Darüber hinaus und in Verfolgung des abschließenden Gedankens der K. r. V. wird in der K. p. V. Gott als wirklich und notwendig dargetan. Damit legt Kant auch den Kategorien der Wirklichkeit und Notwendigkeit einen Sinn bei, durch den sie noch über den Bereich der Erscheinungen anwendbar sind.

d) Zu diesen Aussagen : Gott ist möglich, wirklich, notwendig gesellen sich noch andere, in denen Kant weitere Kategorien auf Gott anwendet, so jene der Einheit und Ursache. Auch legt er Gott Verstand und Willen bei : « Die oberste Ursache der Natur, sofern sie zum höchsten Gut vorausgesetzt werden muß, ist ein Wesen, das durch Verstand und Willen die Ursache, folglich der Urheber der Natur ist » (K. p. V. 265).

e) Die Position Kants in der K. r. V., in welcher einem übersinnlichen Gebrauch der Kategorien jeglicher objektive und reale Sinn abgesprochen wird, scheint in der K. p. V. verlassen zu sein ; denn hier wird dem übersinnlichen Gebrauch objektive Realität zugesprochen. Kant erweitert also in der K. p. V. den Bereich der menschlichen Vernunft. Was ist davon zu halten ?

aa) Aus dem Ganzen der Gedankengänge Kants soll das heißen : Gott — und ebenso Freiheit und Unsterblichkeit — bilden den notwendigen Abschluß der menschlichen Vernunft. Sie kommt nicht eher zur Ruhe ihrer Denkbewegung, bis sie zu diesen Ideen vorgedrungen ist. Anderseits kann sie ihre Ziele nicht adäquat erreichen. Kant ringt mit dem Problem, wie und in welchem Umfang der menschlichen Vernunft die Erfassung Gottes gelingt. Seine letzte Antwort lautet : Die menschliche Vernunft erfaßt sicher das Dasein Gottes, genauer : Sie postuliert das Dasein Gottes, sie glaubt Gott ; die Vernunft erfaßt aber nicht sein Wesen, sie vermag nicht zu sagen, was Gott in sich ist.

bb) Kant spürt selber die Schwierigkeit, die aus einem Vergleich der Ergebnisse der theoretischen und praktischen Vernunft entsteht. Er setzt sich mit ihr in einem eigenen Abschnitt der K. p. V. auseinander, indem er fragt : Wie eine Erweiterung der reinen Vernunft in praktischer Absicht, ohne ihre *Erkenntnis* als spekulative zugleich zu erweitern, zu *denken* möglich sei ?

Kant stellt fest, daß die Ergebnisse beider Kritiken gelten. Spekulativ, theoretisch läßt sich das Dasein Gottes höchstens als widerspruchslos denkbar zeigen, aber nicht als wirklich beweisen. Die theoretische Vernunft gelangt wohl zu einem « problematischen » Begriff Gottes, der für das Verhalten des Menschen jedoch bedeutungslos ist. Praktisch, d. h. « durchs praktische Gesetz wird die — positive — Möglichkeit jener Objekte der reinen spekulativen Vernunft, die objektive Realität, welche diese ihnen nicht sichern konnte, *postuliert* » (K. p. V. 277). Unter einem Postulat versteht Kant einen « theoretischen, als solchen nicht erweislichen Satz, sofern er einem a priori unbedingt geltenden Gesetz unzertrennlich anhängt » (K. p. V. 262). Die Postulate erhärten die ob-

jektive Realität Gottes, der Freiheit und Unsterblichkeit ; sie gewähren aber keinen Einblick in das innere Wesen Gottes, der Freiheit und Unsterblichkeit. Die Erweiterung erfolgt hinsichtlich des « Daß », nicht aber des « Was ». « Es erfolgt keine Erweiterung der Spekulation, d. i. um in theoretischer Absicht nunmehr einen positiven Gebrauch davon zu machen » (K. p. V. 277/78). Jedenfalls macht Kant im Medium der Kategorien, die eigentlich und adäquat nur auf Erscheinungen angewendet werden dürfen, Aussagen über Gott. Die Kategorien werden somit in einer Weise verwendet, die mehr treffen soll, als ursprünglich gemeint war. Die Kategorien erfahren einen « überschreitenden » Gebrauch, der zulässig ist, weil es sich dabei um eine analoge Verwendung handelt. Damit ist die Frage notwendig : Wie versteht Kant die Analogie ? Aufschlußreich ist dafür die Fußnote zum § 58 der Prolegommena, ebenso die Ausführungen über analoge Aussagen in der K. U. § 90. Gemessen an den Begriffen der scholastischen Analogie läßt sich die Analogie in den Aussagen über Gott nur als eine « analogia proportionalitatis impropriae » deuten ; denn Kant betont, daß die Verwendung des aus der Erscheinungswelt herrührenden Terminus — z. B. Ursache — stattfindet, nicht weil in der Erscheinungswelt und bei Gott das *gleiche* Verhältnis verwirklicht ist, sondern weil in beiden Bereichen nur ein *ähnliches* Verhältnis gegeben ist. Die Verwendung der Kategorien sagt nichts über das, was Gott in sich ist, sondern nur etwas darüber, wie er sich zur Erscheinungswelt verhält. So hält Kant konsequent an der Grundthese fest : Gott ist für die theoretische Vernunft unerkennbar. Auch die analoge Verwendung der Kategorien bringt kein Licht in das, was Gott in sich selbst ist, sondern zeigt uns nur, was Gott ist in Bezug auf die Welt.

In der Reflexion 6286 hat Kant ebenfalls seine Auffassung vom Zugang der menschlichen Vernunft zu Gott zusammengefaßt. Die Reflexion zeigt zugleich, wie nahe Kant zur scholastischen Tradition steht, die ja ihre Aussagen über Gott via negationis, via eminentiae und via analogiae findet. D. h. zunächst werden die raum-zeitlichen Einschränkungen und Bestimmungen von Gott verneint, die von Raum und Zeit befreiten Bestimmungen werden dann zu einer unendlichen Größe erhoben und die so gewonnene unendliche Realität wird dann analog — im Sinne Kants — von Gott ausgesagt.

B. *Jaspers*

In der « Metaphysik », dem dritten Band seiner « Philosophie », müht sich Jaspers um den Zugang zur Transzendenz. Seine Darlegungen lassen sich in die Thesen zusammenfassen :

a) Die Transzendenz ist nicht etwas Wißbares ;

b) Die Existenz vergewissert sich ihrer aber im Lesen der Chiffre.

Zu *a*) Zur Transzendenz führt kein Weg des Erkennens, sie ist dem Bewußtsein überhaupt verschlossen. Sie ist von allem verschieden, das Gegenstand ist oder werden kann. Sie ist auch von der Existenz verschieden. Jeder Aufstieg mittels der Kategorien ist unmöglich. Wollte man doch die Kategorien benutzen, um die Transzendenz zu bestimmen, so ließe sich von ihr sagen, daß sie das « Übersein » sei ; jede Kategorie ist dann inadäquat zur Bestimmung *des* Seins. Jede Verwendung einer Kategorie würde die Transzendenz in eine partikuläre Immanenz herabziehen. Oder man müßte die Transzendenz als das « Nichtsein » bezeichnen, denn sie ist nicht das Sein einer Kategorie.

Mittels der Kategorien ließe sich wohl ein Verfahren zur Bestimmung anwenden, das Jaspers als « formales Transzendieren » bezeichnet. Das formale Transzendieren führt zu keinerlei inhaltlicher Bestimmung der Transzendenz, sondern endet in einem Undenkbaren. Das Verfahren ähnelt den traditionellen Wegen zur Bestimmung Gottes ; während aber die Tradition meint, auf diesen Wegen inhaltliche Aussagen über Gott machen zu können, während selbst Kant noch eine Bestimmung Gottes wenigstens soweit für möglich hält, als etwas über sein Verhältnis zur Erscheinungswelt ausgesagt werden kann, ist der Sinn des formalen Transzendierens der, zu verhindern, die Transzendenz in eine noch so feine Immanenz herabzuziehen. « Die Gegensätze von Sein als Subjekt und Objekt, von Sein als Gedachtsein und Sein als Wirklichkeit, von Sein als Freiheit und Sein als Bestand, in der Welt unüberbrückbar, von meinem Denken auch in einem Gedanken als mögliche Einheit nicht zu fassen, müssen überwunden gedacht werden, um zu dem Sein zu kommen, bei dem alle Frage aufhört und können doch nicht überwunden werden » (3, 43). Das formale Transzendieren verhindert, daß die Transzendenz logisiert, naturalisiert, antropomorphisiert wird. Jaspers ist viel radikaler in der Betonung der Nichtanwendbarkeit der Kategorien auf die Transzendenz als Kant.

Zu *b*) Kant gewinnt vom Praktischen her, d. h. von der Freiheit einen Zugang zu Gott. Auch bei Jaspers erfolgt ein Zugang von der

Freiheit her, doch nicht von der transzendentalen Freiheit, sondern von je meiner Freiheit oder von der Existenz. Von der Terminologie Jaspers' aus gesehen geschieht der Zugang Kants immer noch vom Bewußtsein überhaupt ; es ist ein für jedermann möglicher, allgemeingültiger, notwendiger Zugang. Bei Jaspers ist es aber das absolute Bewußtsein, in dem die Transzendenz berührt wird. Die Existenz kann ihre Berührung der Transzendenz anderer Existenz nicht wie einen Besitz vorweisen.

Daß Jaspers eine derartige Berührung der Transzendenz durch die Existenz für möglich hält, äußert er mehr als einmal. « Von der Transzendenz vernehme ich soviel, als ich selbst werde » (3, 151). « Indem ich mich aus Freiheit ergriff, ergreife ich darin meine Transzendenz, deren verschwindende Erscheinung ich in meiner Freiheit selbst bin » (2, 199). « Wo ich ganz selbst bin, bin ich nicht mehr nur ich selbst ; denn dieses eigentliche 'ich selbst', in welchem ich in erfüllter geschichtlicher Gegenwart 'ich' sage, scheine ich wohl durch mich zu sein, aber ich überrasche mich doch selbst mit ihm ; ich weiß etwa nach einem Tun : ich allein konnte es nicht, ich könnte es so nicht noch einmal, wo ich eigentlich ich selbst war, in meinem Wollen, war ich mir in meiner Freiheit zugleich gegeben » (2, 199).

Von der Existenz her gibt es ein Berühren der Transzendenz im Lesen der Chiffren. Chiffre ist alles, was immanent ist. Die Existenz, die durch ihr Sein schon außerhalb des Erscheinungsseins steht, vermag in allem, was immanent ist, etwas zu entdecken, das über die Immanenz hinausragt. Am ehesten ist das noch am Gegenstandssein einsichtig zu machen. Der Gegenstand ist zugleich etwas, das mir nahe ist, und etwas, das mir fern ist. Nahe ist er mir als etwas, das mir empirisch gegeben oder zwingend einsichtig ist. Fern ist er, insofern der Gegenstand immer das Andere bleibt. Der Gegenstand zwingt das Denken, zu fragen, was er an sich sei. Das Gegenstandssein als Erscheinungssein weist über sich hinaus. Die Existenz nun, die schon über das Erscheinungssein hinausliegt, die nicht im Erscheinungssein gefangen ist, vermag das « Über hinaus » des Gegenstandsseins zu erfassen. Sie liest in ihm mehr als Erscheinungssein ; letzteres wird für die Existenz Sprache der Transzendenz.

Das Lesen der Chiffre darf nun nicht so gefaßt werden, als wenn auf der einen Seite die Chiffre, auf der andern Seite die Transzendenz gegenübergestellt und miteinander verglichen werden könnte. Dann würde die Transzendenz doch wieder in die Immanenz hineingezogen und nach dem Bilde und Gleichnis der Immanenz gelesen und gedeutet werden. « Die Chiffre ist das Sein, das Transzendenz zur Gegenwart

bringt, ohne daß Transzendenz Sein als Objektsein und Existenz Sein als Subjektsein werden müßte » (3, 137). Transzendenz und Immanenz sind miteinander verwachsen, ohne in eins zusammenzufallen. Das Wie des Ineinanderseins ist aber völlig unbegreiflich. « Welt und Transzendenz sind Einheit ohne Identität » (3, 138). Die Existenz trifft die Transzendenz nur im Zusammensein mit der Welt, nicht als etwas Jenseitiges.

Damit ergibt sich die Frage : Ist die Transzendenz bei Jaspers echte Transzendenz oder nicht ? Es sieht so aus, als ob Jaspers nicht nur sagen will, der Zugang zur Transzendenz geht immer nur über die Immanenz, wir können die Immanenz dabei nicht überspringen ; das würde auch die Scholastik zugeben, daß ein Zugang zu Gott immer erfolgt im Medium der Immanenz. Jaspers scheint darüber hinaus sagen zu wollen, daß die Transzendenz auch nur in Abhängigkeit von der Immanenz *ist;* das wäre dann aber keine echte Transzendenz mehr. Will Jaspers beim phänomenologischen Aspekt stehen bleiben, — hier wie in manchen andern Aussagen — so könnte man noch einverstanden sein ; denn dann würde er nur sagen : Wir treffen die Transzendenz immer nur mittels der Immanenz. Will er aber eine ontologische Aussage machen, bleibt es dabei, daß seine Transzendenz keine solche mehr ist.

Zusammenfassung :

Nach den Worten der Vorrede zur K. p. V. bildet die Idee der Freiheit « den Schlußstein des ganzen Gebäudes eines Systems der reinen, selbst der spekulativen Vernunft ». Für Kant besteht ein immerhin noch rationaler Zusammenhang zwischen den Ideen von Gott und Unsterblichkeit mit der Idee der Freiheit. Allerdings ist es kein erkennender Zusammenhang, wenn Erkennen im Sinne der Scholastik und selbst im Sinne Kants genommen wird. Vielmehr handelt es sich um einen Zugang, den Kant selber mit dem Terminus « Vernunftglauben » belegt.

Die Erfassung der Transzendenz im Lesen der Chiffre ist ein Akt eigener Art, den Jaspers auch mit dem Terminus « Glauben » belegt.

Der Vernunftglaube Kants steht dem scholastischen Begriff des Glaubens insofern nahe, als eine Zustimmung zu Wahrheiten erfolgt ohne innere Evidenz und auf dem Wege über das bonum, das in der Zustimmung für das Subjekt liegt. Der Glaube Jaspers hat einen Zug an sich, der ihn ähnlich macht mit jenem Akt, durch den beim Erfassen des Schönen das Intelligible im Sensiblen ohne Diskurs ergriffen wird. Kierkegaards Ausführungen über das Symbol haben hier wohl auf Jaspers eingewirkt.